

## Von der Schönheit der Sozialdemokratie

(Peter Schmid, Rede zur Eröffnung der Bildungstagung der SP Baselland auf dem Balmberg, 7. April 2017 - überarbeitete Fassung)

### 1. Zuerst die Geschichten, dann die Geschichte

Manès Sperber (1905 - 1984), der Schriftsteller, Philosoph, Kommunist, Schüler von Alfred Adler, aufgewachsen in Ostgalizien, beschreibt in seinem dreibändigen biografischen Werk eine prägende Kindheitserinnerung. Das Wohnhaus seiner Kindheit war noch nicht mit fliessendem Wasser ausgerüstet. Wer es sich leisten konnte, liess sich das kostbare Nass durch einen Wasserträger bringen. Sperber bewunderte die Wasserträger, die mit grossem Geschick ihren im wahrsten Wortsinn schweren Beruf ausübten.

Er empfand Respekt vor dieser Arbeit und meinte, wer so hart arbeiten müsse, der gehöre wohl zu den reichsten Leuten im Städtchen. Der Knabe Manès wurde eines Bessern belehrt: „Man belehrte mich, dass die Arbeit des Wasserträgers zwar schwer war, aber so einfach, dass ein jeder, der nichts Rechtes gelernt hatte, ihn ohne weiteres ersetzen könnte. Deshalb musste der Mann vom frühen Morgen bis in die Nacht das Wasser schleppen, nur um sein tägliches Auskommen zu finden. Es schien allen gerecht, ja selbstverständlich zu sein, ich aber fand mich auf der Seite der Wasserträger. Ich bin es geblieben.“ (Manès Sperber, All das Vergangene, Band 1, die Wasserträger Gottes, dtv 1974)

Geschichten prägen unser Leben und unsere Haltung dazu. Oft sind es Geschichten, die uns zur Geschichte führen. Ausgangspunkte sind Erlebnisse, das theoretische Nachdenken folgt später, wenn überhaupt. Nach Robert Misik gibt es viele „Gefühlslinien“, die eine praktische Alltagsgerechtigkeit leben. Man kann Rassismus bekämpfen, Imperialismus böse finden, für Gerechtigkeit eintreten und gegen Ungerechtigkeit kämpfen, ohne grosse Lektüeranstrengung, einfach weil bestimmte Lebenserfahrungen diesen Weg weisen. (Robert Misik, Was Linke denken, Picus, 2015)

Damit ist - wieder nach Robert Misik - nicht etwa der Entideologisierung das Wort geredet. Diese oft erhobene Behauptung ist trügerisch. Vieles, was theoretisch durchdacht wurde, hat sich ins allgemeine Bewusstsein hinabgesenkt. Oder nach Antonio Gramsci: „Der Alltagsverstand ist die Folklore der Philosophie“. (zitiert nach Misik, a.a.O.)

Ursprünglich zählte ich zu den Gefühlslinien. Wasserträger gab es in meiner Kindheit keine mehr, aber kleine spürbare Unterschiede. Ich litt nie Not. Aber der Speiseplan verdünnte sich gelegentlich gegen Ende des Monats. Die Frage, ob man sich diesen oder jenen Gegenstand des alltäglichen Bedarfs leisten kann, war stets gegenwärtig. Die Andern, das waren jene, die ein Auto, einen eigenen Telefonanschluss in der Wohnung und einen der ersten Fernseher besaßen. Da war zudem die Lebensgeschichte meines Vaters. Geboren während des ersten Weltkrieges, die Jugendjahre geprägt durch die Wirtschaftskrise und als junger Erwachsener durch den zweiten Weltkrieg. Die Ermahnung meines sonst eher zurückhaltenden Vaters blieb mir gegenwärtig: „Leute wie wir wählen sozialdemokratisch“.

Es mag sein, dass diese Gewissheiten heute nicht mehr so deutlich sind. Dennoch meine ich, dass am Anfang eine Geschichte steht, ein Erlebnis, ein Gefühl wie „gerechter Zorn“, eine beeindruckende Persönlichkeit. Die theoretische Fundierung folgt später. Geschichten führen nicht zwingend zur SP - beileibe nicht - aber die Geschichten kennen, wenn auch nicht immer verstehen, führt zu den Menschen und die wollen wir doch erreichen. Damit ist man noch lange nicht entideologisiert, theorievergessen oder unpolitisch. Und man ist noch kein Theoriefeind.

Auch ich las den eindimensionalen Menschen von Herbert Marcuse und den Weg zur vaterlosen Gesellschaft von Alexander Mitscherlich. Auch ich hatte Theodor Adorno nie so ganz richtig verstanden. Das Prinzip Verantwortung, wie es Hans Jonas beschrieb wurde mir wichtig. Bücher haben mein politisches Denken und Handeln beeinflusst; aber auch die rauchig-melancholische,

hoffnungsvolle Zuversicht von Willy Brandt - mehr Demokratie wagen. Später las ich intensiv Anthony Giddens, der dritte Weg. Leider war dann im berühmigten Blair-Schröder-Papier nicht mehr viel von Giddens Grundsätzen zu finden. (Anthony Giddens, der dritte Weg, Suhrkamp, 1999)

Und wer sich orientieren will, dem empfehle ich den dichten, aber überschaubaren Band von Robert Misik, was Linke denken. (Robert Misik, was Linke denken, Picus, 2015). Erst vor wenigen Jahren sind mir die Texte von Antonio Gramsci begegnet, die heute mit guten Gründen gelesen und zitiert werden. Ob das eine persönliche Unterlassung ist oder für meine Generation typisch war, weiss ich nicht.

## **2. Der Teufel verachtet die Theorie**

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum“. Wir sollten es nicht übersehen, es handelt sich bei diesem Satz um ein wahrhaft teuflisches Zitat. Goethe lässt in seinem Faust niemand anders als Mephisto so sprechen. Lassen wir uns die Theorie nicht zu schnell „vergraulen“ und alle Hoffnung auf die Praxis setzen. Louis Pasteur (1822-1895), der bekannte Chemiker und Mikrobiologe sah es anders: „Theorie ist die Mutter aller Praxis“. Ohne Theorie wird die Praxis zumindest Halbweise. Ohne Theorie ist die Praxis oft einfach nur praktisch. Sie kann zur Routine erstarren, genährt durch die Gewohnheit. Es gibt in der Politik einen handfesten Praxisüberschuss und ein zuweilen erschreckendes Theoriedefizit. Aber aufgepasst, die Unfähigkeit oder Fähigkeit ist keineswegs an Ausbildungsgrade gebunden. Ich kenne Praktiker, die sehr viel überlegen und Theoretiker, die weit zu kurz denken.

Gerade deshalb sind solche Bildungstage so wichtig. Mal innehalten und fragen, was machen wir genau? Und wer so viel zu tun hat, dass die Zeit für solche Veranstaltungen nicht reicht, der ist zwar fleissig, macht aber etwas falsch. Solche Tage sind die Prüfstation für sozialdemokratisches Handeln, vergleichbar mit der Motorfahrzeugkontrolle für die Fahrzeuge.

## **3. Krokodilstränen für die Arbeiterschaft**

Die SP würde nicht mehr die Interessen der Arbeiterschaft vertreten, so lautet der gängige Vorwurf, oft geäussert von der politischen Rechten. Die „klassische“ Arbeiterschaft hat sich mengenmässig stark reduziert. Wir sollten auch daran denken, dass Teilen der früheren Arbeiterschaft aus Gründen der mangelnden Zugangsmöglichkeiten die Wege zur „höheren“ Bildung ungerecht versperrt oder zumindest stark erschwert waren. Deshalb hatte die Arbeiterbewegung immer wieder mal ihre „Intellektuellen“ in und aus den eigenen Reihen. (siehe Maxim Gorki: meine Universitäten)

Schliesslich „entmythologisierte“ Didier Eribon mit seinem Buch „Rückkehr nach Reims“ die „klassische“ Arbeiterschaft deutlich. In seiner kommunistischen Familie und Verwandtschaft in Frankreich gab es Rassismus, wenig Verständnis für Gleichstellung von Frau und Mann, Homophobie und kaum Sinn für ökologische Zusammenhänge. Die Geschichte linker Positionen ist ganz offensichtlich ziemlich kompliziert.

Frauen und Männer leisten noch immer Erwerbsarbeit. Wenn wir die Begriffe „lohnabhängig“ und „lohnunabhängig“ verwenden und uns genau fragen, welche Unterschiede da bestehen und was diese mit uns machen, dann stellen rasch fest, dass die Ungleichheit nach wie vor gross ist. Auch für die moderne Arbeiterschaft, die Lohnabhängigen, gibt es eine einfache Frage: was geschieht, wenn während drei Monaten aus welchen Gründen auch immer das Erwerbseinkommen ausbleibt? Wer diesen Unterschied begriffen hat und die „unverdiente Ungleichheit“ zu erkennen vermag, ist beinahe schon Sozialdemokratin oder Sozialdemokrat, steht politisch links. Und die Frage, ob die Unterscheidung in „links“ und „rechts“ überholt sei, ist obsolet geworden.

## **4. Prüfstation für sozialdemokratisches Handeln**

Was wären die Prüfkriterien; welche Werte sind ihnen unterlegt?

Zunächst gilt, dass es Werte an und für sich nicht gibt. Werte sind nicht einfach gegeben und fest gefügt. Werte entstehen in der intensiven Debatte, sie sind diskursiv und müssen besprochen, abgewogen und kritisch durchleuchtet werden. Wertbegriffe sind einem Wandel unterworfen. In Leipzig konnten wir den Ruf „wir sind das Volk“ als Bekenntnis zur Demokratie unterstützen, fünfundzwanzig Jahre später ist das in Dresden nicht mehr möglich - denn da geht es jetzt um die alleinige Deutungshoheit innerhalb einer Demokratie, genährt von einer befremdlichen Demokratieverdrossenheit, die sich zu noch Schlimmerem entwickeln könnte.

Die Diskussion über Werte wird gegenwärtig von rechts gestellt. Zur zweifelhaften Meisterschaft bringt es da die Neue Rechte, die so neu nicht ist. Ganz heiss werden die „christlich-abendländische Werte“ gehandelt. Immer, wo dieser Begriff auftaucht, ist höchste Aufmerksamkeit geboten: was ist genau gemeint? Die Neue Rechte verwendet diesen Begriff schon lange als Kampfkeule gegen gesellschaftlich liberales und linkes Denken. Aber: ist das Christentum „abendländisch“? Wo liegt Jerusalem genau? Und wer christliche Werte lauthals einfordert meint in der Regel nicht die Bergpredigt. Weder der Zwang zum Handschlag noch das Verbot von Trainerhosen lassen sich christlich begründen.

Ich bevorzuge es, von „Wertvorstellungen“ zu sprechen. Dabei geht es zunächst um einen Grundsatzentscheid über das Menschenbild. Bestimmt Vertrauen oder Misstrauen dieses Bild? Die Hermeneutik des Verdachtens eilt rasch herbei. Es gibt einen Klassenkampf des Misstrauens: der Missbrauch eines Sozialwerkes gilt als üble Schandtat, während ertappte Steuerhinterzieher ihren Betrug ungeschickt angestellt haben. Ich wünsche mir eine menschenfreundliche SP.

Wie könnte ein sozialdemokratischer Wertekatalog aussehen?

- Toleranz, auch wenn es verdammt schwer fällt!
- Gleichstellung von Frauen und Männern
- Verzicht auf jegliche Diskriminierung
- Eintreten für die Menschenrechte
- Sozialer Ausgleich der Lohnabhängigkeit
- Nachhaltigkeit - „Durchhaltbarkeit“ im Sinne des Brundtland-Berichtes von 1987
- Radikales Demokratieverständnis
- Bekenntnis zu einem durchsetzungsfähigen Rechtsstaat
- Vielfältige Zugänge zur Bildung
- Solidarität mit den Menschen, die ständig oder vorübergehend mit gesundheitlichen, sozialen und finanziellen Einschränkungen leben müssen

Mein Katalog ist gewiss nicht abschliessend formuliert. Schliesslich ist mir gegenwärtig wichtig: den Staat nicht verteufeln und das Volk nicht vergöttern. Dass die Privatwirtschaft ausschliesslich Heldentaten vollbringt und der Staat ständig angemessene Lösungen behindert ist reine Propaganda.

## **5. Gretchenfragen an zukünftige SP-Mitglieder**

Ich freue mich über jedes neue Mitglied, würde aber nicht jeden und jede aufnehmen. Ich würde beitriftswilligen Frauen und Männern vier Fragen stellen:

1. Findest du die politischen Begriffe „links“ und „rechts“ zeitgemäss?
2. Kannst du dir eine andere gesellschaftliche Wirklichkeit vorstellen?
3. Bist du hoffnungsgetrieben und nicht angstbestimmt? (Kannst du mit dem evolutionsbedingten Angstpotential politisch klug umgehen?)

#### 4. Magst du ändern Menschen etwas gönnen?

Wir sollten nur aufnehmen, wer alle diese schlichten Fragen mit Ja beantworten kann.

### 6. Hoffnungsüberschuss der SP

Es geht um die feine Unterscheidung zwischen unbegründetem Zweckoptimismus und nachvollziehbarer Hoffnung. Der Entwurf einer möglichen Zukunftsvorstellung auf den wesentlichen Politikfeldern - prüfbar an sozialdemokratischen Werthaltungen, das ist die Aufgabe, die uns gestellt ist. Unrecht benennen - einen Schritt zur Verbesserung oder zur Überwindung vorschlagen, immer wieder. Ich wiederhole meinen alten Merksatz: eine Vision ist die glasklare Vorstellung über den nächsten Schritt. Hier liegt die Schnittstelle zwischen dem Grundsätzlichen und dem Pragmatischen. Erfolge in der Tagespolitik sind für uns wichtig, man achte sie nicht zu gering.

Olaf Scholz, regierender Bürgermeister von Hamburg, schrieb ein Buch mit dem schönen Titel „Hoffungsland“. Er meint damit Deutschland, das nach grauenvollen Unrechtsjahren in seiner Geschichte nunmehr zu einem Hoffungsland für viele Menschen aus aller Welt geworden ist. Die Herausforderungen dieser Erfolgsgeschichte sind nicht trivial. (Olaf Scholz, Hoffungsland, Hoffmann und Campe, 2017)

Ob wohl das Baselbiet auch wieder einmal zum Hoffungs(basel)land wird?

### 6. Sozialdemokratisches Brachland

Wichtig scheint mir zu sein, dass wir die Sorgen vieler Menschen jenseits der politisch geschürten und instrumentalisierten Ängste ernst nehmen. Sich mit dem (noch) Fremden vertraut machen, damit die Angst vor dem Unbekannten nicht überhand nimmt. Ich nenne stichwortartig einige Felder, die nach meinem Eindruck von der SP zu wenig deutlich bearbeitet werden:

- Wie sichern wir die Sozialwerke in Zeiten der Negativzinsen und des vergleichsweise geringen Wirtschaftswachstums? Wir sind es noch nicht wirklich gewöhnt, mit solchen Entwicklungen zu leben, wiewohl Teile der Linken beschränkte Zinsen und bescheidenes Wachstum herbeiwünschten. Was heisst es, wenn „Kleinsparer\_innen“ das Ersparte kaum mehr erhöhen können?
- Sicherheit und Cyberkriminalität - weite Teile unserer Gesellschaft hat davon nicht die geringste Ahnung.
- Globalisierung und Digitalisierung - die „grenzenlosen“ Möglichkeiten schüren Besorgnis. Ist der erstarkte Nationalismus eine hilflose Antwort darauf? Wie lautet die hilfreiche Antwort?
- Sinnfragen - über die materielle Sicherung hinaus suchen viele Menschen nach dem sinnhaften Leben. Wir setzen uns für erhöhte Prämienbeihilfen für die Krankenkassenkosten ein. Der Zugang zum Gesundheitswesen muss erschwinglich bleiben. Die Hoffnung auf Heilung geht aber von einem unbestimmten Moment an über in die bange Frage, ob wir am Ende des Lebens auch wirklich sterben dürfen. Patientinnen- und Patientenverfügungen sprechen eine deutliche, wenn auch diskrete Sprache.
- Wie gehen wir mit dem schleichenden Lebensgefühl um, dass es der kommenden Generation insgesamt schlechter gehen könnte als der vorhergehenden?
- Was bedeutet die vierte Lebensphase, die Hochaltrigkeit für unsere Gesellschaft? Könnte sich aus dieser Entwicklung heraus eine neue Herausforderungen für die Angehörigen der dritten Lebensphase ergeben? Einfach das Rentenalter hinaufsetzen, ist reichlich phantasielos - gäbe es vielleicht andere, berechnete Ansprüche der Gesellschaft an die oft noch ziemlich robusten Angehörigen der dritten Lebensphase?

### 7. Die Schönheit der Sozialdemokratie

Ich bin gerne Sozialdemokrat. Es freut mich stets, wenn ich Anerkennung finde, weil man bei meiner Arbeit spürt, dass ich Sozialdemokrat bin. Lob, das ich erhielt, obwohl ich Sozialdemokrat bin, finde ich eher verletzend. Es macht Freude zur SP Baselland zu gehören und mit euch hier auf dem Balmberg zu sein um den kontroversen Austausch unter politisch ähnlich Gesinnten zu pflegen. Eine Tankstelle für die sozialdemokratische Seele.

Kürzlich wies die Präsidentin der FDP Baselland unserem Präsidenten „Schwimmflügeli“ zu und liess zeitgleich ältere, verdiente, liberale Persönlichkeiten „verstauben“. Solches wäre bei uns gegenwärtig nicht möglich. Den offenen Umgang unter den verschiedenen Generationen finde ich bemerkenswert. Bei uns verstauben die Schwimmflügeli - das macht den feinen Unterschied.